Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 12. VI. Jahrgang. Zürich, Dezember 1899.

MITTHEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

OFFIZIELLES ORGAN DES VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER ZÜRICH

Kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894 Silberne Medaille.

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896 Silberne Medaille.

Erscheint monatlich einmal.	Für das Redaktionskomité: E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.	Abonnementspreis: Fr. 4. – jährlich (ohne Porti).	Inserate werden angenommen.

Adressenänderungen beliebe man der Expedition, Frl. **S. Oberholzer,** Schlüsselgasse 14, Zürich I, umgehend mitzutheilen. Vereinsmitglieder wollen dazu gefl. ihre Mitgliedschaft erwähnen.

Inhaltsverzeichniss: An unsere Leser. — Scheuermaschine für seidene und halbseidene Stoffe mit Breit- und Längsscheuerung. — Antike Seidenweberei. — Soll man ganzseidene Gewebe appretiren? — Einiges über Geschäftslage und Mode. — Handbuch für Musterzeichner. — Aus der zürcherischen Seidenwebschule. — Vermischtes. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Vereinsangelegenheiten. — Stellenvermittlung.— Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Unsere Mitglieder werden besonders auf „**Vereinsangelegenheiten**“ aufmerksam gemacht!

An unsere Leser!

Wir beehren uns, Ihnen die Mittheilung zu machen, dass die „**Mittheilungen über Textil-Industrie**“ mit Beginn des nächsten Jahres **monatlich zweimal** erscheinen werden. Trotz der hierdurch verursachten grösseren Kosten soll der Abonnementspreis (Fr. 4 nebst Porti) der nämliche bleiben wie bis anhin.

Wir zweifeln nicht, dass diese Neuerung allerseits begrüsst werde und ersuchen Sie höflich, Ihr Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung des Blattes keinen Unterbruch erleidet. An die w. Abonnenten in der Schweiz wird die erste Nummer gewöhnlich per Nachnahme versandt, nach dem Auslande dagegen behufs Vermeidung grösserer Spesen nur gegen vorherige Einsendung des betreffenden Betrages.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, dass Sie zur finanziellen Sicherung unseres Unternehmens unser Blatt in Freundes- und Gönnerkreisen empfehlen wollen und bitten Sie zugleich um gefl. Zusendung bezüglicher neuer Adressen.

Hochachtend

Der Vorstand

des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich.

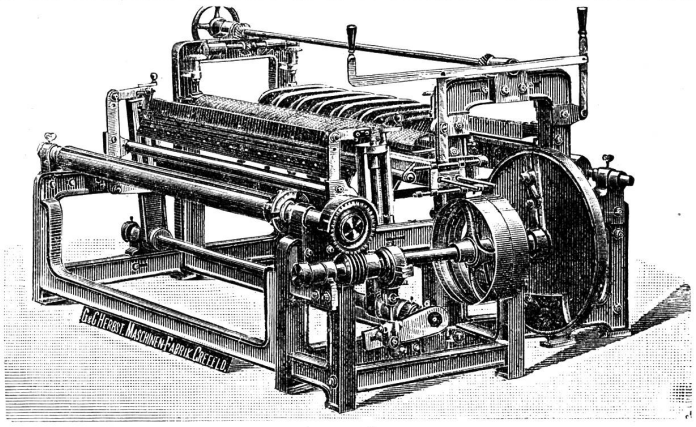
Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Scheuermaschine für seidene und halbseidene Stoffe mit Breit- und Längsscheuerung

von der Maschinen-Fabrik G. & C. HERBST in KREFELD.

Patentirt in **Deutschland** No. 34765.

Frankreich No. 190510



Patentirt in **Oesterreich** No. 20073.

Ungarn No. 34167.

Zusatzpatent Nr. 53963.

Durch vorstehend abgebildete Scheuermaschine ist für die Fabriken zur Herstellung seidener und halbseidener Gewebe ein Werkzeug geschaffen worden, welches bestimmt sein soll, eine stark empfundene Lücke zwischen den mannigfaltigen Geräthen auszufüllen.

Bekanntlich hält es in der Stoffweberei sehr schwer, vom Arbeiter die Stücke gut und richtig gescheuert zu erhalten. Dieselben werden entweder ungenügend verarbeitet oder bunt.

Ausserdem ist es für den Handweber sehr zeitraubend und ausserordentlich mühsam, gut zu scheuern, und mag auch darin wohl der Grund zu suchen sein, dass es eben mangelhaft ausgeführt wird.

Auf den in Fabriken aufgestellten mechanischen Stühlen ist es überhaupt unmöglich, die Waare auf dem Stuhle zu scheuern, und musste solches früher nach Fertigstellung des Stückes geschehen.

Man war desshalb schon seit langer Zeit darauf bedacht, Maschinen herzustellen, welche diese Arbeit so rationell als möglich verrichten sollten, hat jedoch, trotzdem die verschiedenartigsten Konstruktionen gebaut wurden, mit denselben immer das Resultat noch nicht erhalten, als wenn ein Arbeiter von Hand, selbstredend mit Mühe und grosser Aufmerksamkeit, ein Stück sorgfältig behandelt hatte.

Die hierdurch besprochene Scheuermaschine bietet durch ihre eigenartige Konstruktion eine getreue Nachahmung des Handscheuerns. Alle Stoffe, welche überhaupt gescheuert werden, lassen sich mit dieser Maschine verarbeiten und zwar bedeutend schneller, intensiver und gleichmässiger, als ein Arbeiter von Hand es auszuführen vermag.

Das Stück, welches auf einem Baume mit der zu scheuernden Seite nach unten aufgerollt worden, wird mit diesem in die Maschine eingelegt, über, resp. unter verschiedene Faltenausbreiter gezogen und an einem zweiten Baume befestigt, der es selbstthätig wieder aufwickelt, nachdem vorher durch obige Breithalter alle, auch die kleinsten Falten, aus demselben entfernt.

Während des Durchlaufens bearbeiten die in einem sich hin und her bewegenden Wagen gelagerten Messer, welche ausser ihrer seitlichen Bewegung noch eine pendelartig schwingende machen, den Stoff von der gewünschten Seite und auch in der entsprechenden Stärke, da man durch Auf- oder Abwärtsstellen der denselben führenden beiden mittleren Faltenausbreiter die Scheuereisen tief oder weniger tief eingreifen lassen kann.

Ausserdem ist die abrollende Walze mit einer leicht zu verstellenden Bremse versehen, welche es ermöglicht, dem durchlaufenden Stücke jede gewünschte Spannung zu geben.

Es können desshalb mit dieser Maschine die schwersten sowohl wie die leichtesten Stoffe, gleichviel welcher Bindung und Webart, auf die vortheilhafteste Weise verarbeitet werden.

Weitere Vorzüge sind dann, dass die Maschine gefahrlos und gleichmässig arbeitet, dass sie sehr wenig

Betriebskraft erfordert und dass sie so selbstthätig funktionirt, dass ein Mann in der Lage ist, vier und mehr solcher Maschinen zu bedienen. E. St.-E.

Antike Kunstweberei.

(Nachdruck verboten.)

Zu den ältesten nach unseren Begriffen industriellen Beschäftigungen der Menschen gehört unstreitig die Weberei; schon in dem aus Stangen geflochtenen Zaun finden wir die Uranfänge, dann treten Binsenmatten hinzu und endlich lernen die Menschen aus in der Natur gefundenen Fasern oder Fäden Gewebe zur eigentlichen Bekleidung, die ursprünglich nur aus Thierfellen bestanden haben wird, herstellen. Mögen dieselben auch anfänglich etwas primitiv ausgesehen haben, so trat doch mit der allmählich erworbenen Fertigkeit in der Fadenherstellung, im Spinnen von selbst ein Fortschritt in der Feinheit der Gewebe ein, der so hoch stieg, dass die alten Indier schon Stoffe herstellen konnten, die so fein gewebt waren, dass sie von „Feen oder Insekten" verfertigt schienen, dass man die Fäden kaum „mit den blossen Augen" erblicken konnte, dass man einen Rock aus solchem Stoff durch einen „Fingerreif ziehen" konnte, dass mit solchen Gewändern bekleidete Weiber „nackend" erschienen. So berichten voller Lobeserhebung die alten Schriftsteller.

Wir nennen unser Zeitalter so gern das Jahrhundert der Erfindungen und reden uns ein, dass wir modernen Menschen viel schlauer sind, als unsere schwerfälligen, hausbackenen Vorfahren; bei genauerer Betrachtung finden wir jedoch, dass das wirklich gar nicht so schlimm ist. „Mehr" können wir heute leisten; die Alten fertigten in hundert Tagen ein Stück und wir hundert Stücke in einem Tage; aber Besseres, Gediegeneres als damals leisten wir schwerlich, quantitativ haben wir einen Fortschritt gemacht, qualitativ jedoch kaum.

Um so interessanter ist es, zu beobachten, mit welch' primitiven Hilfsmitteln unsere Vorfahren gearbeitet haben, Hilfsmittel, mit denen wir heute kaum etwas anzufangen wüssten, so plump und unvollkommen sind dieselben. Die Webstühle der Indier bestanden im Wesentlichen aus zwei Hölzern, deren eines die Kette, das andere die fertige Waare aufnahm, während eine Vorrichtung nach Art unserer Geschirre, jedoch aus blossen Fadenschleifen bestehend, die Kette abwechselnd theilte. Lade, Rieth und Schützen fehlten ganz; an deren Stelle diente ein Stab zum Einführen und Festdrücken des Einschlages. Der ganze Stuhl war über einer Grube aufgeführt und am Abend wurde das Gewebe sammt dem Webstuhl zusammengerollt und in die Hütte getragen. In Aegypten konstruirte man Webstühle, die so eingerichtet waren, dass der Weber in Armstricken hing; spätere Einrichtungen ermöglichten, dass der Arbeiter stand.

Eine Beschreibung der Form eines andern Webstuhles aus der guten alten Zeit gibt A. v. Cohausen, nach dieser besteht der Stuhl aus zwei in Schwellen verzapften und verstrebten Ständern von 2 Meter Höhe und einer Entfernung von 1 Meter. Sie tragen oben den Garnbaum, der durch Anbringung von Haspelspeichen gedreht werden kann. Auf ihm sind die Kettenfäden befestigt, indem sie in einer Nuthe durch eine passende Leiste (Fitzruthe) eingeklemmt sind; durch angehängte Gewichte sind dieselben, ähnlich wie unsere heutigen Harnischschnuren, nach unten straff gehalten. Wir wickeln dieselben bekanntlich heute vom Garnbaum auf den Brust- oder Waarenbaum und können dadurch eine 100 Meter lange Kette in einem Stück verarbeiten, was die Alten bei ihrer Aufhängung nicht konnten. Vor diesen Fäden ist in Brusthöhe ein Querbaum gelagert und circa 20 Centimeter unter diesem ein unserem heutigen Oeffner oder Scheitelkamm ähnliches Instrument, um die Fäden getheilt und die ganze Kette in der gewünschten Breite zu halten. Ueber die nach vorn abgerundete Kante des Querholzes liegen Fadenschleifen, welche je einen Faden umfassen und dazu dienen, ein Fach zu bilden. Es bedarf für den heutigen Weber keiner weitern Erklärung, dass diese Schleifen unsere Geschirrlitzen vertreten und je nach Befestigung an einem Stab das bewirken, wozu wir Schäfte gebrauchen; nach der Zahl und Reihenfolge derselben richtet sich das Muster, die Bindung. In den so gebildeten Fachwinkel wird der auf ein Lineal aufgewickelte Schussfaden eingetragen und durch Anschlagen mit dem Lineal oder einem schwertförmigen Instrument zwischen den Fäden festgekeilt. Wir bedienen uns heute zum Eintragen des Schussfadens zumeist des Schützens, jedoch haben auch wir noch einzelne an diese Form stark erinnernde Instrumente, wie die Filetnadel, den Chenilleschlitten bei der Axminsterteppichweberei, die kleinen Wickel bei Stechspulenarbeit u. s. w.

Der Stuhl hat sich in dieser Gestalt sehr lange erhalten und ist mit geringen Abweichungen auch an den verschiedensten Stellen der Erde aufgefunden worden, wo aus seiner Umgebung auf ein ziemlich hohes Alter zu schliessen ist. Nun dürfen wir jedoch nicht annehmen, dass derselbe heute nicht mehr be-

stände, sich vielmehr die Wandlung, welche unsere europäische Fabrikindustrie kennzeichnet, überall geltend gemacht hätte; im Gegentheil, die von uns vielfach wegen ihrer Kunst und Farbenpracht bewunderten persischen und türkischen Teppiche werden heute noch auf Stühlen hergestellt, die nicht viel anders aussehen, so dass man sich wundern kann, wie Völker, deren übrige Produkte der Weberei die niedrigste Stufe technischer Arbeit zeigen, gerade hierin so Vorzügliches leisten. Aber auch die europäische Teppichfabrikation hat, soweit sie sich mit der Imitation von Perser- und Smyrnateppichen beschäftigt, sich von dieser Form des Stuhles noch nicht entfernt; man bemüht sich sogar in letzten Jahren auffällig, diese Art des Webens in weitesten Volkskreisen populär zu machen, theils, um Ersatz für andere, verloren gegangene häusliche Beschäftigung zu schaffen, theils auch, um den Kunstsinn und den Geschmack etwas zu heben. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass unsere moderne technische Entwicklung mit ihrem mechanischen Einerlei, mit ihrer geisttödtenden Monotonie und mit ihrer Erniedrigung des Menschen zum Sclaven der Maschine auf geistigem Gebiete degenerirend wirkt, zum gänzlichen Verlust individueller Fertigkeiten und selbstständigen Schaffens führt. Täglich kann man beobachten, wie mechanische Weber, die sonst den ganzen Tag wie angenagelt stehen, keinen Augenblick den Schützen aus den Augen verlieren, so lange alles glatt läuft, noch rathloser sind wie ein Kind, sobald das geringste am Stuhl passirt, keine Schraube wissen sie festzudrehen. Da sind die alten Handweber doch andere Fachleute; jeden Faden, jedes Schnürchen, jeden Schemel haben sie in der Gewalt, sie sind nicht so hastig wie der Fabrikweber, aber sie sind die geistigen Herren ihrer Arbeitsinstrumente, ihr Stuhl ist ihr zweites Ich, er lebt und fühlt mit ihnen; flink und hurtig laufen die Schützen, wenn der Weber bei guter Laune ist, müde und träge, wenn er abgespannt ist. Wie ganz anders der mechanische Stuhl; er rast um Mitternacht noch genau so als am Morgen, ob der Weber noch zu folgen im Stande ist oder nicht, und daher kommt es, dass diese mit der Zeit mehr oder minder stumpf werden. Es ist daher nur mit Freuden zu begrüssen, dass wenigstens Versuche gemacht werden, durch Ausbreitung häuslicher Kunst dieser schädlichen Wirkung unserer technischen Entwicklung entgegenzuarbeiten.

Anlehnend an die besprochene primitive Art der Fadenbewegung ist neuerdings zum häuslichen Gebrauch eine Webvorrichtung, ein Handapparat zum Weben patentamtlich geschützt worden, der aus einem Rahmen besteht, in welchen Stäbe mit einem Mittelloch nahe bei einander eingesetzt sind. In unserer mechanischen Kettenscheererei ist ein solcher Rahmen als Scheerbrett bekannt und zum Kreuzgreifen doppelt am Scheerrahmen angeordnet. Zieht man in einem solchen Brett einen Faden durch das Mittelloch und den zweiten durch den zwischen zwei Stäben gebildeten Zwischenraum, so bleiben, wenn man den Rahmen bewegt, die letzteren in ihrer Stellung, während die durch das Loch gezogenen Fäden durch Hebung oder Senkung über oder unter das Niveau der andern Fäden gebracht werden können. Der Unterschied zwischen dem Scheerbrett und diesem Apparat besteht also lediglich in der Weglassung des zweiten Brettes. Man kann mit diesem Apparat nur leinwandbindigen Grund herstellen, indem die eingezogene Hälfte bald das Oberfach, bald das Unterfach bildet; für Knüpfarbeiten oder ähnliche Gewebe, bei denen die Kettenfäden nur zur Erzielung eines Grundes gebraucht werden, genügt derselbe jedoch. Der häuslichen Kunst ist selbst mit derartig primitiven Mitteln schon gedient; abgesehen davon, dass sie nur geringe Geldkosten verursachen, überlassen sie dem Arbeitenden gänzlich die Ausgestaltung des Musters, die Anbringung künstlerischer Variationen, werden also auf den Einzelnen mit der Zeit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss in punkto künstlerischen Schaffens ausüben.

Neben der Ausbreitung solcher Hilfsapparate für häusliche Kunst machen in neuester Zeit auch Kunstwebschulen von sich reden. In diesen handelt es sich grösstentheils neben der künstlerisch-zeichnerischen Seite auch um Verbreitung antiker Webweisen, der Knüpf- und Flecht- oder Gobelin-Technik. Beide gestatten im vollsten Maasse die Bethätigung individueller Fähigkeiten; was in Gobelin zu leisten ist, das zeigen uns die aus dem Mittelalter erhaltenen Prachtstücke in unseren Museen. Dieselben sind so grossartig, dass wir mit unseren besten technischen Hilfsmitteln dieselben nachzuahmen nicht im Stande sind, geschweige dieselben zu übertreffen; auch das in jüngster Zeit angemeldete Patent der Berliner Gobelinmanufaktur wird uns keinen Schritt weiterbringen, da in diesem längst bekannte und gebrauchte Einrichtungsweisen irrthümlich als neu erfunden betrachtet werden. „Schmücke dein Heim“ ist heute fast zum Losungswort geworden; gewiss ist dagegen nichts einzuwenden, es ist aber auch zu wünschen, dass dies nicht lediglich mit werthlosen, gedruckten Kattunlappen geschieht, sondern dass an ihre Stelle gediegene, von Kunstsinn und Fleiss zeugende Sachen treten. **G. Strahl, Berlin.**

Soll man ganzseidene Gewebe appretiren?

Mittheilungen aus der Praxis.

Wir entnehmen der „Textil-Zeitung“ Berlin, Centralblatt für die gesammte Textil-Industrie, folgende interessante Angaben hierüber. Bei Beantwortung dieser Frage wird es sich in erster Linie darum handeln, zu wissen, welche Art ganzseidener Stoffe man zu appretiren hat und zu welchem Zweck diese dienen.

Man thut am Besten, ganzseidene Gewebe nicht zu appretiren, sondern sie in dem Zustand zu lassen, in welchem sie vom Webstuhl kommen. Ich habe in meiner 20jährigen Praxis als Fabrikleiter einer grossen Seidenwaarenfabrik Gelegenheit gehabt, die verschiedensten Gewebe appretirt und unappretirt in allen Stadien der Fabrikation zu verfolgen, und bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass jedes Appreturmittel dem natürlichen Gefühl und dem schönen, seidenreichen Griff des Stoffes Abbruch thut.

Trotzdem gibt es eine Reihe von Fällen, in denen die strikte Durchführung des Gesagten Schwierigkeiten begegnet. Hier sind vor Allem die ganzseidenen Cravattenstoffe zu nennen. Da diese Gewebe nach ihrer Fertigstellung in verhältnissmässig kleine Theile zerschnitten werden, so muss der Stoff viel Consistenz haben, um gut verarbeitet (confectionirt) werden zu können. Diese Consistenz soll nun dem Stoff nur durch die Appretur beizubringen sein. Für alle dünnen Seidenstoffe, die an und für sich in sich selbst zu wenig Halt haben, um glatt und ohne Falten in die Hände der Näherin zu gelangen, ist dies auch richtig und müssen solche Gewebe allerdings einen leichten Appret haben. Nicht selten wird aber dabei weit über das Maass hinausgegangen, und es kommt ein Stoff zur Ablieferung, der eher Glaspapier als einer Seidenwaare ähnlich ist. In Folge zu übermässigem Appretiren des Stoffes ist derselbe so steif wie ein Brett geworden, und kann von der Erregung des den Seidenstoffen eigenen Gefühls keine Rede mehr sein; Glanz zeigt er wohl noch, aber nicht mehr den wirklichen Seidenlüstre, sondern den falschen der im Stück gefärbten Satins. Schwerere ganzseidene Waare sollte man unbedingt nicht appretiren, besonders dann nicht, wenn der Fond aus Armure- oder überhaupt aus Phantasiebindungen besteht. Liegen die Gewebe, wenn sie vom Stuhl kommen, nicht ganz glatt, so dreht man sie einfach nochmals auf den Baum recht fest und zwischem starkem Unterlaufpapier. In dieser Verfassung bleiben sie drei bis vier Tage stehen und werden dann gelegt. Durch die Baumpresse bekommen sie Lage genug; nur ist darauf zu achten, dass das Unterlaufpapier richtig Bogen an Bogen gesetzt wird und keine Lücken dazwischen entstehen. Cravattenstoffe mit Satin- und Sergefonds können einen leichten Appret nicht entbehren, da die Waare sonst nicht die nöthige Glätte erhält.

Ganz anders liegt die Sache bei ganzseidenen Satins für Kleiderstoffe. Diese Waare, die an und für sich viel schwerer fabrizirt wird, als die für Cravattenstoffe bestimmte, kann bei richtiger Behandlung auf dem Webstuhl sehr wohl ohne Appretur geliefert werden. Vor allem muss die Kette ziemlich stark gespannt sein, im Gegensatz zu der für Satins sonst geltenden Regel, die Kette schlaff zu spannen; dann muss auch bei achtschäftiger Bindung eine genügend grosse Anzahl Schuss darauf gethan werden, um die nöthige Festigkeit zu bekommen. Sie beträgt bei schwarzen Stoffen 42 bis 44, bei farbigen 50 bis 52 Schuss per Centimeter. Diese hohe Schusszahl hat zur Folge, dass das Gewebe erstens viel Schluss bekommt und damit eine gute Lage, und zweitens wird der Atlas gleichmässiger, die Bindungspunkte resp. der Cöper ist weniger sichtbar. Betrachtet man die hellen (meist weiss und ivoire), aus Como stammenden Satin-Duchesse, die bisher, was Aussehen, Gefühl und Sauberkeit angeht, noch nicht übertroffen worden sind, so findet man hohe Schusszahl, aber keinen Appret. Die Stücke zeigen im Ansehen den richtigen Schmelz, den ganzseidene Waaren haben müssen, und in der Hand den seidenreichen, jedoch nicht weichlichen Griff. Dem könnte man nun aber entgegenhalten, dass alle satin- und sergeartigen Gewebe von selbst eine bessere Lage haben, als die Taffets, Reps, Ottomans etc., und dass es bei letzteren manchmal unumgänglich nöthig ist, ihnen eine leichte Presse zu geben, was auch im Allgemeinen zutreffend ist. Nur kann gerade bei den Taffets, Faille, Grain und ähnlichen Geweben sehr viel schon während des Webens am Stuhl geschehen, damit sie eine gute Lage bekommen. Hier sind verschiedene Umstände wohl zu berücksichtigen. Hat man schwere Qualitäten in Faille, Grain, Reps oder Ottoman zu arbeiten, so sollte man diese nicht auf den gewöhnlichen Webstühlen, sondern möglichst auf den sogenannten Lyoner Webstühlen (mit Pumplade) herstellen. Hat man solche nicht zur Hand, so muss der Weber die schwerste Lade einhängen, die er überhaupt bekommen kann, resp. sich eine Lade mit Eisenstücken extra beschweren; auch ist der Spannung der Kette besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Spannung muss bei allen Taffetbindungen stramm sein; bei den Artikeln mit Bindekette, z. B. Faille française, muss die Bindekette viel stärker als die Hauptkette gespannt werden, um den richtigen Effect zu erzielen.

Als drittes Moment ist der Spulenzug zu nennen. Diesem wird gewöhnlich nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, und doch ist er gerade so wichtig als die Spannung der Kette. Genaue Regeln lassen sich dafür nicht aufstellen, sondern es ist Sache des Webers und Werkmeisters hier das Richtige zu treffen, resp. den Zug gehörig zu reguliren. In vielen Fällen wird er zu schlaff genommen; die Federn in der Schiessspule funktioniren oft nicht richtig. Speziell bei mehrfach eingeschlagenen Stoffen ist auch das Spulen scharf zu kontrolliren. Nicht selten werden die drei oder vier Einschlagenden derart nachlässig zusammengespult, dass es kein Wunder ist, wenn der Weber mit einer solchen Spule keine gute Waare zu Stande bringt. Die Enden dürfen sich beim Spulen unter keinen Umständen um einander schlingen, so dass sie schon gedreht in das Gewebe eingetragen werden. Eine derartige Spule würde unbedingt das Flammen verursachen, d. h. der Stoff sieht aus, als ob es darauf geregnet hätte. Das Spulen hat in der Weise zü geschehen, dass die Enden genau neben einander zu liegen kommen, nicht über- oder aufeinander. Sehr zu empfehlen sind die Doppelspulen, d. h. Schiessspulen, die in dem Kasten zwei kleine Spulchen tragen, so dass man, wenn zweifach eingeschlagen wird, jede Spule einfach in die Schiessspule setzt. Man hat neuerdings auch solche mit drei Spulchen konstruirt, wodurch es möglich ist, dass man selbst, wenn dreifach eingeschlagen werden muss, jede Spule einfach spulen kann. Muss vierfach oder noch mehrfach eingeschlagen werden, dann muss natürlich selbst bei Anwendung einer Doppelspule jede Spule zweifach genommen werden. Eine recht schwere Lade, scharfe Spannung und eine gute Spule sind die drei Grundbedingungen, um eine tadellose, ganzseidene Waare herzustellen, resp. eine solche, die gute Lage hat und später nicht unter den Cylinder zu gehen braucht. In jeder Fabrik kommen selbstredend Stücke zur Ablieferung, die nicht so, wie sie vom Stuhl kommen, versandt werden können, sondern erst noch einmal vorgenommen werden müssen, um ihnen Ansehen und Lage zu geben. Hier ist, ehe man sie zur Appretur gibt, zu empfehlen, erst folgendes Mittel zu versuchen. Die Stücke werden wieder auf den Zeugbaum aufgedreht, und zwar bei schwerer Waare unter festem Cartonpapier, das aber nicht ganz glatt, sondern etwas rauh sein muss, weil sonst die Waare speckglänzend wird. Das Aufdrehen muss recht stramm und Bogen an Bogen geschehen, d. h. die Bogen dürfen nicht neben einander kommen, so dass der zweite erst dann untergelegt wird, wenn der Erste zu Ende ist, sondern sie müssen etwas über einander kommen, so dass der Anfang des Zweiten etwas über das Ende des Ersten hinausgeht. In dieser Verfassung lässt man den Baum acht Tage ruhig stehen. Zeigt sich dann beim Legen, dass die Waare noch keine gute Lage hat, dann bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als dem Stück eine leichte Presse zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über Geschäftslage und Mode.

Nicht nur die Seide, sondern auch Wolle, Baumwolle und andere Rohmaterialien machen die Preissteigerungen mit, die oft 25 % mehr als die letztjährigen Notirungen ausmachen. Man kann sich der Ansicht nicht erwehren, dass die Hausse mit künstlichen Mitteln unterhalten wird. So sucht z. B. ein amerikanischer Spekulationsring die dortigen Baumwollpflanzer unter allen Umständen zu bestimmen, den Ernteertrag ihrer Baumwolle 1899—1900 zurück zu halten, um so die englische und kontinentale Spinnerei zu zwingen, ihren Bedarf zu den seinerseits festgesetzten Preisen zu decken. Die Spinner aber kaufen nur von Hand zum Mund, so dass der so schön vorbereitete grosse „Trumpf“ bislang nicht zum Ausspielen kommen konnte.

Die Mode bleibt andauernd der Stickereiindustrie günstig. St. Gallen und Plauen nützen die vortheilhafte Situation nach Kräften aus; nach vielen magern Jahren winkt ihnen, wie es scheint, eine längere lohnende Periode. Das Gleiche lässt sich leider nicht von der Seidenstoff- und Bandindustrie sagen, man hat das Gefühl, als folgten hier eher etwas ruhigere Zeiten. Nach verschiedenen Zeitungsberichten ist die Situation in Lyon noch sehr günstig, in Krefeld befriedigend, während sie in Zürich zu wünschen lässt. Die Bandindustrie kommt weder in Basel noch weniger in Amerika zu gesunder Entfaltung, woran nebst den erhöhten Seidenpreisen die Ungunst der Mode für diesen Artikel Schuld ist. Wir haben bereits früher in einem Bericht über die „Bandfabrikation in St-Etienne im Jahre 1898“ darauf hingewiesen, dass Bänder nicht mehr ein Luxus-Artikel, sondern ein allgemeiner Gebrauchsartikel geworden sind. Das Gleiche lässt sich von den Seidenstoffen sagen. Billige Fabrikate werden ungleich mehr wie in früheren Jahren als sogenannte Stapelartikel in enormen Massen fabrizirt. In Folge der mechanischen Weberei sind diese Gewebe so wohlfeil geworden, dass auch minder bemittelte Klassen sich dieselben für Bekleidungszwecke anschaffen können. Dies geschieht in sehr umfangreicher Weise; die wenig in Betracht fallende Schwie-

rigkeit, einfachere Seidengewebe herzustellen, führt aber zu starker Konkurrenz und zu Ueberproduktion, sodass der Gewinn für die Fabrikanten ein verschwindend kleiner ist. Wenn daher auch in Stapelartikeln konstante Beschäftigung vorhanden ist, so kann die Lage der Seidenindustrie dennoch nicht als eine rosige bezeichnet werden. Dies ist nur der Fall, wenn sich die Mode voll und ganz den Seidenstoffen zuwendet, wenn namentlich auch reichere Artikel verlangt werden und durch den Massenbedarf die billigern Gewebe im Preise steigen.

In dieser günstigen Situation befindet sich momentan die Stickereiindustrie, nicht aber die Seidenindustrie. Wenn die Lage z. B. in Lyon als eine vortheilhafte geschildert wird, so bezieht sich dies hauptsächlich auf das Gebiet der mechanischen Weberei und zwar auf Artikel, in welchen die Lyoner seit Jahren auf der Höhe sind. Es sind dies namentlich glatte, am Stück gefärbte Waaren, hergestellt aus Grègenkette und Schappeeintrag, darunter Pongée und Batavia, ferner Atlasgewebe, hergestellt aus Grègenkette und Baumwoll- oder Schappeeintrag. Daran reihen sich Seidenmusslin, Crêpe lisse, Crêpe de Chine und Gaze pékin. Man hat auch in Lyon die Erfahrung machen müssen, dass selbst bei voller Gunst der Mode reiche, glatte und façonnirte Gewebe nicht gut verkäuflich sind, wenn der bezügliche Preis zu hoch steht. Die Mode wechselt rasch und der Käufer zieht überall Waare vor, die billiger ist und schliesslich ihren Zweck mehr als genügend erfüllt. Die „grands façonnés“, mit welchen die Lyoner so gerne prunken und mit welchen sie auch wieder die Vitrinen an der nächsten Weltausstellung füllen werden, bilden immer mehr einen verschwindend kleinen Bruchtheil ihrer Jahresproduktion. Die Seidenindustrie hat sich demokratisirt — sie ist keine Luxusindustrie mehr, sondern eine Industrie für die Bedürfnisse aller Welt geworden, gedeiht aber selbstverständlich am Besten unter der Gunst der Mode. F. K.

Handbuch für Musterzeichner der Textil-Kunstindustrie.

Kürzlich ist ein derartiges Werk erschienen, nach dem Englischen des R. T. Lord frei bearbeitet von Ferd. Lieb, kaiserl. Rath und Direktor der k. k. Lehranstalt für Textilindustrie in Wien. Dasselbe wird von A. Hartlebens Verlag herausgegeben und kann zum Preise von 8 Fr. durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Herr F. Lieb, früher Musterzeichner und seit vielen Jahren Direktor der Wiener Webschule und zugleich Lehrer für Musterzeichnen, führt seine Arbeit im Vorwort u. A. mit folgenden Worten ein: „Schon lange trug ich mich mit der Idee, meine in einer langjährigen und vielseitigen Praxis gesammelten Erfahrungen den jüngern Fachkollegen an die Hand zu geben, um ihnen dadurch über die Anfangsschwierigkeiten leichter hinwegzuhelfen, ja, ich glaubte sogar die Pflicht dazu zu haben; doch scheute ich mich immer, mit einem Werke vor die Oeffentlichkeit zu treten, das vielleicht hinter den allgemeinen Erwartungen zurückbliebe. Nun fand ich aber bei tieferm Eindringen in den Geist des englischen Fachwerkes „Decorativ and fancy textile Fabriks“ von R. T. Lord, welches mir behufs Uebersetzung von Hartlebens Verlagsbuchhandlung zugestellt worden war, dass es gerade diese selten betretene und von mir als so nothwendig erachtete Richtung einschlägt. Aufs eifrigste widmete ich mich daher seiner Uebersetzung und mehrfachen Ergänzung durch meine Rathschläge, so dass ich nun durch die „freie Bearbeitung“ denn doch ein Werk geschaffen zu haben glaube, welches vielleicht manchem Musterzeichner von Nutzen sein wird.“

Das Werk, wie es vorliegt, enthält auf 236 Seiten Text, inklusive 127 kleinerer und grösserer Illustrationen, manche Angaben, welche sich namentlich für Anfänger und angehende Musterzeichner nutzbringend erweisen dürften. In neunzehn verschiedenen Kapiteln wird vorerst das Musterzeichnen im Allgemeinen behandelt; anschliessend folgt die Lehre von den Rapporten, dann Einiges über die freien Musterungen. Der webetechnische Theil des Musterzeichnens behandelt die Anfänge des Patronirens und gibt zuverlässige Angaben über die Art der zu verwendenden Zeichnungsmaterialien. In knapper Weise wird dann das Wesentlichste der Jacquardmaschine und der Harnischvorrichtungen erwähnt. Hierauf erfolgen über die verschiedensten Gewebearten allgemeine Angaben, die sich auch für vorgerücktere Musterzeichner bezüglich Ausführung praktisch brauchbarer Entwürfe nützlich erweisen dürften. Es werden nach einander folgende Gewebekategorien behandelt: Teppiche, Damaste, Stoffe für Möbel und Wandtapeten, Seidengewebe und Bänder, Schärpen und Halstücher, Kleiderstoffe, Gaze und Drehergewebe, Mantelstoffe, Sammete und Plüsche, Piquet-, Stepp- und Waffelgewebe, Zwirndecken und Wollentücher. Zum Schluss wird das Hauptsächlichste über das Zeichnen für Druck und über das Druckverfahren erwähnt.

Herr Direktor Lieb hat mit einigen wenigen Aus-

nahmen die Illustrationen des englischen Werkes gelassen wie sie waren, da sie vollkommen genügen, um die leichtere Verständlichkeit des Textes zu vermitteln. Indem die Anforderungen, welche an Musterzeichner gestellt werden, in künstlerischer und technischer Hinsicht oft mannigfachster und weitgehendster Art sind, so soll das Bändchen, wie sich der Verfasser ausspricht, Demjenigen im Berufe berathend und nutzbringend zur Seite stehen, welcher eines gut gemeinten Rathes bedürftig ist. Selbstverständlich liegt die Absicht fern, durch dieses Buch den Leser mühelos zum Universal-Musterzeichner ausbilden zu wollen. Beim Musterzeichnerberuf kommen in erster Linie die Anlagen in Betracht; dann folgen Uebung und immer wieder Uebung und erst mit der Zeit lässt sich schliesslich eine gewisse Vollkommenheit erreichen, mit welcher sich nur ausnahmsweise ein grösseres Gebiet als der zunächstliegende Industriezweig beherrschen lässt.

F. K.

Aus der zürcherischen Seidenwebschule.

⊙ Für die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler Zürich werden die in letzter Zeit im Bestand der Lehrerschaft vorgekommenen Veränderungen von Interesse sein.

Herr E. Oberholzer, welcher über 11 Jahre als Leiter der mechanischen Weberei, der bezüglichen technologischen Fächer und des technischen Zeichnens an der Webschule gewirkt hat, war leider nicht zu längerem Verbleiben in seiner Stellung zu bewegen. Die Webschule verliert in seiner Persönlichkeit einen sehr tüchtigen und gewissenhaften Lehrer. Namentlich durch die Ausarbeitung der in seinen Unterrichtsfächern verwendeten Theorien hat sich Herr Oberholzer um die Anstalt ein bleibendes Verdienst erworben.

Mit Beginn des neuen Schuljahres wirken nun folgende neue Lehrer an der Webschule: Herr A. Roth, bisher Obermeister bei Baumann älter & Cie., als erster Lehrer für die mechanische Weberei und die bezüglichen technologischen Fächer; Herr R. Furrer, bisher Webermeister bei A. Rütschi in Mariano, als zweiter Lehrer für mechanische Weberei und zugleich als Verwalter des Webschulmaterials. Beide Herren sind ehemalige Schüler dieser Anstalt und in Folge dessen mit den bezüglichen Verhältnissen bereits bekannt. Für den Unterricht im technischen Zeichnen wurde ein jüngerer Lehrer der stadtzürcherischen Gewerbeschule, Herr Centmayer, zugezogen.

Vermischtes.

Für Zeitungsmitarbeiter und solche, die es werden wollen, hat ein englischer Redakteur, der offenbar mit schlechten Manuscripten besonders geplagt worden ist, in einem Anfalle von Galgenhumor folgende satirische Ratschläge erteilt: Solange Sie zum Schreiben etwas anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, diese zu verwenden. Die Schrift könnte leicht zu deutlich sein und würde dann die Aufmerksamkeit des Redakteurs und des Setzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall bemüht, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich wenigstens, bei dem Wenden des Papieres Löschpapier zu benützen; dies ist schon längst aus der Mode. Wenn Sie einen Klecks machen, mögen Sie sich Ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen. Derart wird es Ihnen auch gelingen, ihn auf einen grösseren Raum und in gleichmässiger Weise auszubreiten. Ein intelligenter Setzer fühlt sich nie mehr geschmeichelt, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dieses Verfahren unleserlich gemacht wurden, zu entziffern. Wir selbst sahen deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, solch eine Stelle zu lesen; während dieser Zeit fluchten sie wie die Matrosen, was bei ihnen darauf deutet, dass sie höchst guter Laune sind. Wenden Sie nie Interpunktionen an; uns ist es angenehm, wenn wir erraten müssen, was Sie eigentlich sagen wollten. Grosse Anfangsbuchstaben zu gebrauchen, ist ebenfalls überflüssig, so könnten wir wenigstens die Interpunktionen nach eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen unnötig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, diese verrät immer eine plebejische Abstammung und berechtigt überdies zu der Annahme, dass Sie in einer öffentlichen Schule Ihre Ausbildung erhalten haben. Eine schlechte Schrift deutet auf Genie hin. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt auf diese Weise bemerkbar. Schliessen Sie daher bei dem Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie möglich. Auf Eigennamen ist nicht zu achten, denn jeder Setzer kennt den Vor- und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes auf der ganzen Welt, und wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens erraten zu können glauben, so genügt dies vollkommen; wohl ist es wahr, dass wir jüngst Samuel Marisgon statt Lemuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiss kein gebildeter Leser irregeführt worden sein. Sehr vorteilhaft ist es, beide Seiten des Papieres zu beschreiben und wenn sie vollgeschrieben sind und man einige hundert Zeilen beifügen muss, empfiehlt es sich, über die Quere zu schreiben, denn noch ein Blatt deshalb zu opfern, wäre wahrlich des Guten zu viel gethan. Wir sind im siebenten Himmel, wenn wir solch ein Manuscript in Händen haben; am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber in einem stillen Winkel unter unsern Händen hätten. Wie wäre die Rache süss! Das braune Packpapier ist zum Schreiben besonders verwendbar; wenn Sie aber keins haben, so kann man auf der Strasse wohl im Vorbeigehen von einem Plakat das nötige Papier abreissen. Falls man sich eines solchen Papiers bedient, ist es ratsam, auf jene Seite zu schreiben, die bekleistert ist. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaktion zugesandt wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vorteile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder

das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser, nicht nummerirter Blätter macht uns stets besondere Freude.

S. W. Z.

Patentertheilungen.

Cl. 20, No. 18,347. 24 janvier 1899. — Perfectionnement aux métiers à tisser. — Camille Brun; et Gustave Brun, 14, Rue de la Paix, tous deux à St-Etienne (Loire, France). Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20, Nr. 18,348. 28. März 1899. — Vorrichtung für Webstühle zum direkten Abweben des Fadens von Spulen, bezw. Bobinen. — F. Kupper, Schlauchweberei, Grosswangen (Luzern, Schweiz). Vertreter: C. Hanslin & Co., Bern.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 43.

Welche Färber in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich befassen sich mit vegetabilischem Färben der Seide? Die betreffende Seide wird zur Erzeugung von haltbaren Futterstoffen für Herrenröcke verwendet.

Frage 44.

Welchem Umstande ist die Entstehung milchweisser Zettelstreifen zuzuschreiben, welche hauptsächlich auf der linken Seite (Möhliseite) bei Duchesse blanc, leichteren Qualitäten, auf dem Lyonerstuhle gewoben, zwischen Geschirr und Blatt entstehen?

Wie können solche Streifen entfernt oder vermieden werden?

Antwort auf Frage 44.

Solche Streifen kommen bei Duchesse blanc von abgeschossener Seide her (durch mancherlei verursacht). Die Organzin- oder Kettenseide verliert dann durch die Reibung des Blattes oder Riethes die äussere Farbschicht und wird milchweisslich. Es muss deshalb dafür gesorgt werden, dass helle Farben in einem, gegen das Licht gut geschützten Raume sich befinden und dass die Spulen beim Zetteln nie lange (Tage) ruhig stehen bleiben. K. W.

Vereinsangelegenheiten.

Wir beehren uns, Ihnen die Mittheilung zu machen, dass Herr **Fritz Käser**, Lehrer an der zürcherischen Seidenwebschule, uns einen Vortrag in Aussicht gestellt hat über

„Die Entwicklung der Gewebeornamentik von Anfang bis zur Gegenwart".

Derselbe findet **Sonntag den 17. Dezember, nachmittags 2½ Uhr,** im Vortragssaal des **Gewerbemuseums der Stadt Zürich,** Museumstrasse 2 (Landesmuseum) statt.

Zu diesem Vortrag, mit welchem Vorweisungen verbunden sind, werden unsere Mitglieder geziemend eingeladen. Nach dem Vortrag gemütliche Zusammenkunft im Vereinslokal **„Schützengarten" I. Stock.**

Der Vorstand.

Preisaufgaben. Wir bringen in Erinnerung, dass Preisarbeiten bis spätestens den 31. Dezember a. c. dem Vereinspräsidenten einzusenden sind und verweisen im Weitern auf das Cirkular, das unsere Mitglieder im Oktober erhalten haben.

Von der letzten Generalversammlung wurden folgende Preisaufgaben neuerdings aufgestellt:

I. Ueber den Werth der Berufsbildung im Allgemeinen und der Webschulbildung im Besondern.
II. Welchen Weg soll ein junger Mann mit guter Schulbildung einschlagen, um sich entweder im technischen oder im kaufmännischen Theile der Seidenbranche eine lohnende Stellung zu erringen? (Bezeichnung der dafür nothwendigen Kenntnisse und Laufbahn.)
III. Ueber die Verwendung der Tussah-Seide.
IV. Ueber die Ausrüstung der Seiden- und Halbseidenstoffe.
V. Welches Interesse hat der Verein ehemaliger Seidenwebschüler Zürich für seine Mitglieder, und welche Ziele soll derselbe verfolgen? (Nähere und eingehende Ausarbeitung der in §§ 2 und 3 der Statuten gegebenen Mittel.)
VI. Freithema, das auf die Seidenindustrie Bezug hat.

Wir bringen neuerdings die Adressen unseres Präsidenten und unseres Quästors in gefl. Erinnerung und bitten sämmtliche, den Verein betreffenden Correspondenzen je nach deren Inhalt an die eine oder andere Adresse zu richten.

Präsident: **F. Busch,** Dorfstr. 2, Zürich IV.
Quästor: **J. Wartenweiler,** Centralstr. 49, Zürich III.

Zur gefl. Beachtung.

Da uns die Adressen folgender Mitglieder unbekannt sind, bitten wir unsere werthen Vereinscollegen, die eine oder mehrere dieser Adressen kennen sollten, um gütige Mittheilung an das Präsidium.

Blattmann Werner,	(Schuljahr	1893/94)	in Mailand?
Burkhard Alfred,	(„	1894/96)	Fergger.
Fischer Alfred,	(„	1882/83)	„
Gull Gustav,	(„	1896/97)	
Günthard Conrad,	(„	1891/93)	Dessinateur.
Hürlimann Aug.,	(„	1890/91)	Fergger.
Iten Alois,	(„	1890/91)	
Kudlich Walter,	(„	1890/92)	in New-York?
Laukemann Georg,	(„	1894/96)	in Amerika?
Leutert Emil	(„	1892/93)	Webermeister.
Montag Arthur,	(„	1894/96)	
Müller Edwin,	(„	1892/93)	
Roux Franz,	(„	1894/95)	Director.
Schneider Otto,	(„	1891/93)	in Süd-Amerika?
Staub Caspar,	(„	1892/93)	Webermeister.
Trüb Julius,	(„	1889/90)	
Zölper Theodor,	(„	1894/95)	in Amerika?

Schweiz. Kaufmännischer Verein,
Central-Bureau für
Stellenvermittlung, Zürich.

Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei

Neuangemeldete Vakanzen
für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Druck-Sachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbepapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5.— sofort als Einschreibegebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben **keine** Einschreibegebühr zu zahlen.

F 1005. Deutsche Schweiz. — Seidenwaarenfabrik. — Junger Mann für Anfertigung der Zettelzeddel und Aushülfe auf der Ferggstube. — Deutsch.

F 1011. Deutsche Schweiz. — Seidenfabrik. — Junger Commis für Spedition. — Deutsch. — Branche.

F 1036. Italien. — Seidenstofffabrikation. — a) Webermeister für Jäggli- und Honeggerstühle. — b) Zettlermeister für Benninger-Maschinen.

F 1044. Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Reisender für Deutschland, Holland und eventuell Belgien. — — Deutsch und französisch. — Branche unerlässlich.

P 210. Paris. — Soieries. — Correspondant français et allemand.

F 1113. Deutsche Schweiz. — Seidenwaaren. — Buchhalter. — Deutsch, französisch und italienisch.

F 1115. Japan. — Rohseide. — Junger, tüchtiger Buchhalter. — Deutsch, französisch und englisch. — Gute Bezahlung.

F 1123. Deutsche Schweiz. — Seidenstofffabrikation. — Korrespondent. — Deutsch, französisch und italienisch.

Angebot und **Nachfrage** betreffend **Stellen** in der **Seidenindustrie** finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung Preis der zweispaltigen Zeile **30** Cts.

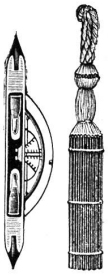
INSERATE.

Insertions-Gebühr: Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum 30 Cts. Bei mehrfacher Wiederholung Rabatt.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

MANUFACTURE

de Matériel de Tissage, Filature, Moulinage, etc.



Remisses soie et coton — Peignes — Maillons

Verre et métal nus et garnis

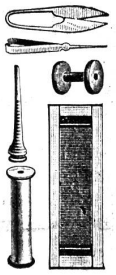
Verroterie pour Banques, Moulins, Purgeoirs, Bassines, etc., Fuseaux de Moulin

Arcades cablées et non cablées. — Planches d'arcades

Navettes et conducteurs de tous systèmes pour métiers mécaniques et à la main

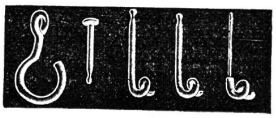
Fers pour velours. — Pointizelles

Brocheurs et **Brodeuses.** Pointizelles à rotation. — **Cotons** écrus, glacés et merveillés pou Remisses. — **Coutellerie**: Forces, Pincettes, Passettes et Rabots. — **Tournerie**: Bobines, Corronnelles Tuyaux, Roquets, etc. — **Fuseaux fer vernis** et Plombs pour Jacquards. — **Coton** glacé blanc et **Fil** de lin pour **Maillons.** — **Huile Pasteurisée** et neutre. — **Grès gras** et **Savon de pulpe** pour Moulinage. Devidage et Teinture.



Spécialité de Banques, Moulins, Purgeoirs, Mécaniques Jacquard, Machines à dévider.

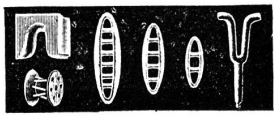
168 ***Ourdissoirs et Cannetières neufs et d'occasion.***



J. VACHOD

5, Place du Griffon, LYON.

Envoi sur demande de Prix, Echantillons et Renseignements.



Vertretung: **Grob & Cie, Horgen.**

Webereitechniker

mit langjähriger Praxis in der mechanischen Seidenstoffweberei sucht leitende Stellung event. Uebernahme eines Betriebes à façon oder auch gelegentliche Betheiligung an rentabler Weberei.

Gefl. Offerten unter Chiffre S. S. 100 an die Redaktion erbeten. (166

Seidenbranche.

Junger Mann, der den 1. Kurs der zürcherischen Seidenwebschule besucht, sechs Jahre in der praktischen Handweberei thätig war und in Ferggstubenarbeiten bewandert ist, wünscht baldmöglichst Anstellung in einem Seidengeschäft.

Gefl. Offerten unter Chiffre C. D. 200 befördert die Redaktion d. B. 165)

Stellegesuch.

Junger Mann, der die zürch. Seidenwebschule besucht hat und als Zettelaufleger und Webermeister thätig war, sucht Stelle als Webermeister, eventuell auch auf Ferggstube oder Bureau.

Offerten an die Redaktion d. Bl. (167

Billigst zu verkaufen: 174

24 neue Lyoner Weberladen.
22 gebrauchte 100er Jacquardmaschinen.
Gefl. Offerten an die Redaktion dieses Blattes.

Junger Mann sucht als

Stoffkontrolleur oder Webermeister

auf Neujahr passende Stellung im In- oder Ausland.
Gefl. Offerten an die Redaktion. 175

In Folge Aufgabe eines hiesigen Seidenstofffabrikations-Geschäftes sucht der dadurch frei werdende langjährige selbstständige **Chef der Ferggstube** anderweitig passende Stellung. Derselbe ist mit dem Disponiren und Kalkuliren von Stoffen sowie Cachenez vollständig vertraut und würde sich sowohl für den Hand- als auch für den mechanischen Betrieb eignen.

Gefl. Offerten unter Chiffre A. M. Nr. 172 an die Redaktion erbeten. 172

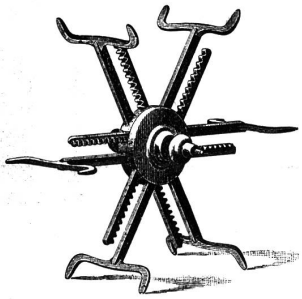
Hch. Schwarzenbach

Spulenfabrik,

LANGNAU-ZÜRICH.

„Reform-Haspel"

mit selbsthätiger Spannung,



Patent.

vorteilhafte Neuheit für die **Seidenwinderei; einfachste Handhabung. Mehrleistung.** Verwendbar für Strangen von beliebigem Umfange.

Weitere Specialitäten:

Weberbäume, hohl und massiv, 138

Rispeschienen, rund, flach und gekehlt.

Spulen jeder Art für die Seidenindustrie etc.

A. Gubelmann-Hemmig

EMBRACH

(Zürich)

vormals Rud. Gubelmann, Feldbach.

Mechanische Werkstätte und Holzdreherei

Walzen-, Weber- und Zettelbäume

Leitrollen, Blattfutter etc., etc.

Spiralfedern (Iª Stahldraht)

in allen Dimensionen. (131

Dessin-Karten und Zäpfchen, verbesserte Hatersley-Karten

in halb und ganz Nuten

Cylinder und Wechselkarten

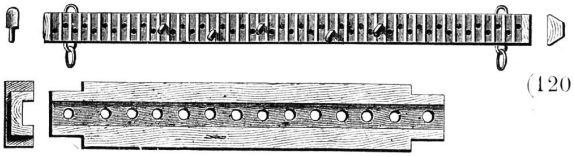
aus Holz etc., etc.

Zu verkaufen:

Aeltere, noch gut erhaltene **Jacquard-Maschinen,** von 100er an bis 1000er, mit Eisen- und Holzhacken.

J. U. Fässler, Anrüster,

164 **Reutenen-Speicher,** Kt. Appenzell.



(120

Gebrüder Baumann

Mech. Werkstätte

RÜTI

(Zürich)

Spezialitäten

für Webereien.

Schelling & Stäubli, Horgen-Zürich.

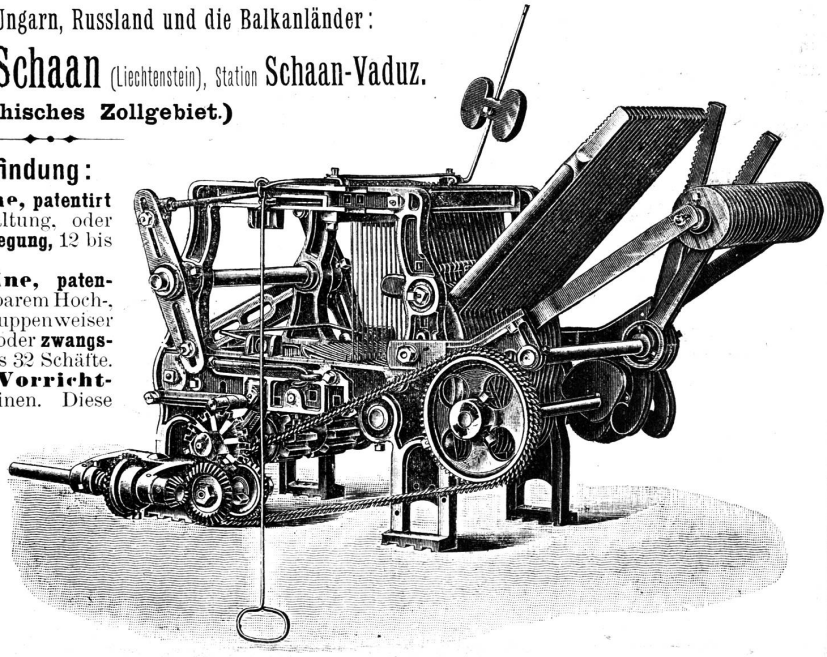
Zweigfabrik für Oesterreich-Ungarn, Russland und die Balkanländer:

Herm. Stäubli & Co., Schaan (Liechtenstein), Station **Schaan-Vaduz.**

(Oesterreichisches Zollgebiet.)

Specialitäten eigener Erfindung:

1. **Einfache Schaftmaschine, patentirt** doppelhebend mit Klinkenschaltung, oder mit **zwangsläufiger Cylinderbewegung,** 12 bis 32 Schäfte.
2. **Universal-Schaftmaschine, patentirt,** doppelhebend, mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach, und gruppenweiser Fachöffnung, Klinkenschaltung oder **zwangsläufiger Cylinderbewegung,** 12 bis 32 Schäfte.
3. **Separate Gros-de-tour-Vorrichtung** für zwangsläufige Maschinen. Diese Gros-de-tour-Schäfte können beliebig vorn, in der Mitte, oder hinter den Musterschäften arbeiten.
4. **Einfache u. Universal-Schaftmaschine, patentirt** mit **automatischer Wechselvorrichtung,** für **zwei, drei** und **vier Dessins.** Direction des Schiffchen-wechsels von der Schaftmaschine aus. Diese Maschinen besitzen ohne Ausnahme nur einen Dessincylinder und zeichnen sich durch solide Construction und Einfachheit der Behandlung aus.



Offenfach Schaftmaschine, doppelhebend, mit zwangsläufiger Cylinderbewegung. Gros-de-tour-Vorrichtung und Hackenauskehrung.

Sichere Function bei 200 Touren pro Minute.

5. **Offen- und Geschlossenfach-Schaftmaschinen** mit **besonders starker Ausführung,** von 12 bis 25 Schäften, **für schwere Waare** und **in specieller Anordnung für doppelbreite Stühle und Bandwebstühle.**
6. **Hackenauskehrungen** zum Gleichstellen der Schäfte. 119
7. **Federnzugregister.** Gleichmässiger Zug in allen Lagen, daher Geschirrschonung und Kraftersparniss.
8. **Leisten-Verbindapparate** in kräftiger Construction; Antrieb von der Schlagwelle aus.
9. **Taffetvorrichtungen** über dem Stuhl placirt.
10. **Dessinkarten, Dessinzapfen, Wechselkarten etc.** nach unserem verbesserten System, sowie nach allen gebräuchlichen Formen.

Referenzen der bedeutendsten Webereien und Webeschulen des In- und Auslandes, Export nach allen Staaten.

J. A. Gubelmann, Rapperswyl

empfiehlt: (130

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate sehr gut bindend.

Ratièrenkarten u. **Nägel, Wechselkarten, Spiralfedern** etc.

Alles in exaktester Ausführung bei billigsten Preisen.

Druckarbeiten **aller Art** liefert prompt und billig die **Buchdruckerei Gebr. Frank, Zürich.**

Rechnenapparate Hannyngton

absolut genaue Theilung auf Buchsholz

äquivalent Rechnenstäben bis zu zehn Meter Länge, genauer als die Rechnentafeln auf Papier

Schnellste Erlernung. Grosse Erleichterung für Bureau und Comptoir.

Seitenstück zur Schreibmaschine.

Mehrere Grössen und mässige Preise.

Anfertigung von Rechnenstäben für alle Branchen nach Massgabe.

Preislisten franko. — Kostenlose Vorführung.

BILLWILLER & KRADOLFER

121) **ZÜRICH**

Alleinige Verkäufer der Hannyngtonschieber.

Druck von Gebrüder Frank, Waldmannstrasse 4.